

Der Gesellschafter.

Dienstag den 26. Juli 1833.

Württembergische Chronik.

Das für kommenden Herbst beabsichtigte Manöver in der Gegend von Sindelfingen gegen Calw zu ist nun vom K. Kriegsministerium definitiv beschlossen worden, nähere Befehle über die Stärke der Einberufung von Beurlaubten wurden jedoch bis jetzt noch nicht gegeben.

Kottenburg. Nachdem der Bau einer evangelischen Kirche in hiesiger Stadt beschlossen ist, sollen die Arbeiten bei demselben im Gesamt-Ueberschlage von 19,947 fl im Submissionswege vergeben werden. Lustbezeugende Unternehmer können von den Plänen, Kostenvoranschlag und Affords-Bedingungen auf der Kameralamts-Kanzlei Einsicht nehmen.

Eßlingen, 20. Juli. In den letzten Tagen wurde hier wieder eine Anzahl junger Industrie-Ritter entdeckt, und zwar unter Lehrlingen, dieselben scheinen das Stehlen längere Zeit, besonders Sonntags, getrieben zu haben, bis sie durch einen Goldarbeiter, bei welchem sie einen Ring kaufen wollten, entdeckt wurden und nun hinter Schloß und Riegel sitzen. — Ein weit fröhlicher Diebstahl aber soll von dem Marqueur des Museums verübt worden sein. Das Museum wurde von einem neuen Wirthe bezogen. Schon in den ersten Tagen vermischte er seinen, seiner Frau und seinen Kindern gehörigen Goldschmuck; da außer der Frau Niemand in das Zimmer kam, in welchem sich der Schmuck befand, als der Marqueur, konnte auch der Verdacht auf Niemand anders fallen; besonders aber wurde der Verdacht noch dadurch gestärkt, daß derselbe inzwischen bei einem Museumsmitglied, bei welchem er den Beitrag einzog, ein mit Geid gespicktes Geldtäschchen sich zueignete. — Für solche Bursche dürfte ein haselstaudenes Frühstück sehr gut sein. — Der Gauner Rathgeb von Neßingen, der noch hier sitzt, kommt nun jedenfalls vor das nächste hiesige Schwurgericht und wird wahrscheinlich aller 24 Diebstähle, deren er angeklagt ist, trotz seines beharrlichen Läugnens für überwiesen angenommen werden. Wie es hinsichtlich des Mordversuchs an Cafetier Schmid geht, weiß man noch nicht.

Aus Oberschwaben, 16. Juli. Am vorigen Sonntag dem 10. d. Mis. ereignete sich in Alendorf, Oberamts Waldsee, ein durch die Umstände ebenso merkwürdiger als trauriger Vorfall. Ein junger Nagelschmidgeselle aus dem Orte hatte schon seit längerer Zeit

mit einem Bauernmädchen von da ein Liebesverhältniß — und wie es scheint ohne Wissen und Willen der Eltern desselben — angeknüpft, in Folge dessen dieses Mädchen schwanger wurde. Hiedurch wurde nun das Verhältniß den Eltern bekannt und der Vater deshalb gegen jenen Nagelschmid sehr aufgebracht und ihm feindlich gesinnt. Auch der Bruder dieses Mädchens soll schon vor einigen Wochen wegen ehrenkränkender Aeußerungen gegen den Liebhaber seiner Schwester bei Gericht angeklagt worden seyn. Am vorigen Sonntag Abend nun kamen zufälliger Weise der Vater des besagten Mädchens wie auch sein Sohn mit dem Nagelschmide in einem Schenkwirthshause zu Alendorf zusammen. Vater und Sohn sängen nun an, über den anwesenden Nagelschmid wegen des bereits erwähnten Verhältnisses zu schelten u., wornach sich zwischen denselben ein Streit entspann, welchem übrigens der gerade anwesende Landsäger ein Ende machte, indem es sonst wahrscheinlich schon hier zu schlimmen Ausritten gekommen wäre. Der Mann und sein Sohn, so wie auch noch ein paar ledige Bursche entfernten sich hierauf aus dem Wirthshause. Nachher machte sich auch der Nagelschmid auf den Weg nach Hause und wurde von seinem Kameraden, einem im Orte in Arbeit stehenden Schlossergesellen, begleitet. Auf dem Wege wurden plötzlich beide von Einigen angefallen und mit Messerstichen verwundet. Wegen der Dunkelheit der Nacht konnten die Thäter, welche überdies nach vollbrachter That sogleich die Flucht ergriffen, nicht genau erkannt werden. Der Nagelschmid, auf den es nach dem Hergang der Sache abgesehen zu seyn schien, erhielt einige unbedeutende Wunden oben auf dem Kopfe; sein Begleiter dagegen, der Schlosser, wurde von hinten her durch den Rücken gestochen, so daß der Stich bis in die Brusthöhle gedrungen und gefährlich seyn soll; derselbe muß auch ärztlich behandelt werden. — Nach Aussage der Aerzte soll das Leben dieses unglücklichen, braven Menschen jedenfalls sehr gefährdet seyn. Dieser Vorfall wurde sogleich dem K. Oberamtsgerichte Waldsee angezeigt, worauf sich dasselbe nebst dem Oberamtsarzte an Ort und Stelle versetzte. Als dieser ruchlosen That verdächtig, wurde der Vater jenes Mädchens nebst seinem Sohne und den beiden, dieselben vom Wirthshaus aus begleitenden ledigen Burschen verhaftet und in das Oberamtsgerichtsgefängniß abgeführt.

Friedrichshafen, 14. Juli. Vor einiger Zeit wurde hier durch den Scharfblick des württembergischen

Gendarmen Bühler ein gefährlicher Gauner verhaftet, welcher unter verschiedenen Namen in der Schweiz, in Deutschland und in Piemont seine Betrügereien getrieben hatte. In Turin z. B. trat er unter dem Namen Baron Oskar v. Friesleben auf, verfälschte Handschriften, machte die Palastbriefstempel nach, gab sich für einen demnächst in Dienst tretenden Stallmeister des Herzogs von Genua aus und betrog Schweizer und Deutsche um namhafte Summen. Er ward als Oskar Schambek, Sautler und Lackirer aus Sachsen, entlarvt, und vom Oberamt Tettnang ins Zuchthaus nach Dippoldswalde abgeliefert. Leider streichen noch ein paar seiner Spießgesellen frei umher. Diese und Andere spielten in Piemont die Rolle politischer Flüchtlinge und genossen eine Menge von Sympathien.

Tages-Neuigkeiten.

Unter den Kirchen Deutschlands nimmt der Dom zu Speier bis jetzt die erste Stelle ein, er ist viel größer als der zu Wien, Straßburg, Ulm und Mainz. Der Dom in Köln wird ihn, wenn er vollendet ist, an Größe übertreffen. Die größten Kirchen in Europa sind die Peterskirche in Rom, St. Paul in London, St. Paul in Rom, der Dom in Mailand, in Venedig und in Florenz. Kleiner die Hauptkirche zu Antwerpen und Notre Dame in Paris.

In der Nähe von Köln ist der Eisenbahnzug von einem Blitzschlag getroffen worden. Ein Schaffner trug dabei eine Lähmung davon, sonst erlitt außer vorübergehender Betäubung Niemand einen Schaden.

Darmstadt, den 21. Juli. In verflorener Nacht sprach unser Assisenhof über vier, des Mords an der Katharina Barbara Raups beschuldigten Personen die Todesstrafe aus. Die Verhandlungen über diesen Kriminalfall dauerten fünf Tage.

Osnabrück, 11. Juli. Die vorige Nacht hat uns einen bedauerlichen Milizereis gebracht. Von einer Tanzpartie kommend, führte ein Infanterist seine Tänzerin zu Haus, und scheint dadurch die Eifersucht einiger Dragoner erregt zu haben, die das Paar mit Steinwürfen belästigten, aber unversehens einen untheiligten Nagelschmidgesellschaften trafen. Dieser nebst seinen Genossen verurtheilte den Wurf mit Schimpfreden, und nun kommandirten die Dragoner: Angetreten! Säbel heraus! Eingehauen! Es erfolgten viele Verwundungen, und selbst ein ruhestiftender Nachwächter blieb nicht verschont. Die Thäter sind arreirt.

Wenn neue Versuche, denen in Zeitschriften für Chemie das Wort geredet, Recht behalten, so werden wir bald den Hans innerlich gebrauchen statt des Hopfens oder neben ihm. Hans an der Stelle des Hopfens soll dem Biere die Bitterkeit und das Betäubende nehmen. Im Orient wird Hans schon seit Jahrtausenden zu stärkenden und heilenden Getränken und Waschungen gebraucht. Ueberdem soll das Gedeihen des Hanses von den Witterungsverhältnissen weit unabhängiger sein als der Hopfen.

Zwischen Brüssel und Hal hat dieser Tage ein

Bahnwärter durch ein unglückliches Mißverständnis bei Tod gefunden. Der Zug brauste in einiger Entfernung daher, als der Wärter über den doppelten Schienenweg rüfen wollte, um schnell noch eine Schranke auf der andern Seite zu schließen. Er fiel über einen der Schienenwege; in der Bestürzung glaubte er auf demjenigen zu liegen, auf welchem der Zug daher komme; er warf sich schnell auf das andere Geleise. Ein Augenblick, und er war von den Rädern des gerade auf diesem sich bewegenden Zugs wie zerschnitten.

Aus Bern, 14. Juli. Die ultramontanen Gelüste treten besonders im Aargau immer offener hervor. Letzten Winter machte ein reformirter Schreiner einen Sarg und ein Kreuz für einen verstorbenen Katholiken. Der Pfarrer welcher dies vernahm, ließ es, als von unreiner Hand gefertigt, entfernen. Ein anderer entfernte ein von einem Reformirten gefertigtes Kreuz, indem er es mit eigener Hand aus der Erde zog. Bei einer Ueberschwemmung hatte ein Pfarrer den Einfall, sich im vollen Amtsornate dem tobenden Elemente entgegenzustellen und dasselbe in seine Schranken zurückzuweisen. Das Wasser kümmerte sich aber gar nicht um ihn.

Der alte Scherz, daß man die Leute laufen ließ, um sich selbst abzutun, ist in Rom wahr und bitter geworden. Der Papst hat 200 Gefangenen die Freiheit gegeben unter der Bedingung, daß sie auswandern, wenn sie Geld haben.

Der Sultan selber gäbe etwas d'rum, wenn er wüßte, ob Krieg, ob Friede. Die zweite höchste Autoritäten des Reichs liegen im Streit über die Frage. Das Haupt der Musti, der oberste Ausleger der Korans hat auf feierliches Befragen feierlich erklärt: der Prophet sagt: Krieg ist das bestigte Mittel der Gläubigen gegen die Ungläubigen. Die Minister haben tief gebeugt und mit gekreuzten Armen den Ausspruch vernommen und nach allem türkischen Brauch ist der Sultan selber an den Ausspruch des Musti gebunden. Der Finanzminister aber erklärt, der Krieg würde schon, die Russen hätten schon Bresche geschossen in die Finanzen, der bewaffnete Friede koste jeden Tag 5 Millionen Piaster, unzurechnet die russischen Kriegskosten, die man auch wie 1829 werde bezahlen müssen.

Allem Anschein nach hat der Finanzminister in Constantinopel über den ersten Musti, das Gold, die europäische Diplomatie und über den Koran und der Friede über den Krieg gesetzt. Alle Nachrichten zeigen sich zum Frieden und was die Hauptsache ist, um guten Preis auch der Kaiser von Rußland. Er will die Vermittlung Oestreichs annehmen und feierlich in einer Note dem Sultan erklären, daß er in seine Souveränität nicht eingreifen wolle. Zuvor erklärte der Sultan, er werde das russische Protektorat über die griechischen Christen sich gefallen lassen. Ein respektablem Kreis von Zeugen wird zuschauen, wenn Kaiser und Sultan sich die Hand reichen: die russischen Truppen und Kanonen in Moldau und Walachei, ein paar mal hunderttausend Türken in Waffen, 20,000 Oestreicher an der Grenze und die englischen und französischen Kriegsschiffe in der Bosphorus-Bai. Dann kommt die schwierige Frage, in welcher Ordnung

die Zeugen abmarschiren sollen, ob die englischen Schiffe oder die russischen Kanonen den Vortritt haben sollen — und über diese Friedensverhandlungen kann leicht noch einige böse Zeit hingehen, wie weiland beim Westphälischen Frieden in Münster und Osnabrück.

Der Times wird geschrieben, daß man eine Verschwörung gegen das Leben des Sultans Abdul Medschid entdeckt habe. Freitag, den 1. Juli oder Sonnabends früh sollen 15 Jmaums oder Softas (mubamedanische Theologie Studierende) verhaftet und wenige Minuten darauf erdrosselt worden seyn. Die Verschwörer wollten, wie es heißt, den Bruder des Sultans, Abdul Aziz auf den Thron bringen.

Das hätte in Smyrna furchtbares Unheil geben können um eines unbekanntem, unbedeutenden Menschen willen, der ein ungarischer Flüchtling ist. Der österreichische Generalconsul ließ ihn gefangen auf eine österreichische Kriegsbrigg bringen, der amerikanischen Corvettenkapitän verlangte aber seine Auslieferung, da er unter amerikanischem Schutz stehe. Er legte sich mit seinem Schiffe hart an das österreichische und ließ alle Kanonen laden und drohte zu entern, wenn der Gefangene nicht in drei Stunden ausgeliefert sei. Der Oesterreicher rüstete sich auch zum Kampf und auf beiden Schiffen wurde Generalmarsch geschlagen. An dem Strande wogte die aufgeregte Bevölkerung und alle Schiffe im Hafen fürchteten den gefährlichen Kampf. Da gab der österreichische Consul dem vereinigten Andrängen seiner Collegen nach, der Ungar wurde dem französischen Consul bis zur Ausgleichung des Streites übergeben und ihm die Fesseln abgenommen. Die Aufregung ist noch immer groß.

Unter Gefahren des Todes ist dem Kaiser Napoleon eine Hoffnung erblüht. Die Reisewagen bleiben in der Remise und von der zurückgestellten prächtigen Wiege für den Thronerben werden die Spinnweben entfernt.

Paris, 12. Juli. Legten Samstag stand vor dem Justizpolizeigericht der Seine wieder ein auch in Württemberg wohlbekannter und verurtheilter Schwindler, Jäger aus Eschenau. Aus den Verhandlungen theilen französische Blätter folgende Thatsachen mit: „Jäger, geboren in Eschenau, seit Kurzem von England angekommen, wohn er sich aus Württemberg nach Ablauf seiner Strafzeit oder Flucht begeben zu haben scheint, erschien am 3. Oktober 1852 in einem Freudenhause, welches von einer gewissen Rivert gehalten wird. Jäger, welcher den Namen eines Barons von Kiffwalody annahm, gab sich für einen wegen politischer Thatsachen zum Tode verurtheilten, sehr reichen ungarischen Adligen aus, sagte jedoch, daß er für den Augenblick in der Klemme wäre, aber auf baldige Geldsendung zähle; übrigens hätte er die schönsten Beziehungen; wäre mit dem Kaiser bekannt, mit einem seiner Adjutanten verbunden, würde häufig in St. Cloud eingeladen u. s. w. Das Mädchen Rivert ward durch diese Lüge verblendet; dem Polizeireglements zuwider hielt sie den vorgebliebenen Baron bei sich und bewirthete ihn. Da Jäger am 12. Oktober verhaftet ward, weil er sich über seine Existenzmittel nicht ausweisen konnte, ward er am 13. wieder freigelassen, was er zum

Beweis seines unwiderstehlichen Kredites und seiner einflussreichen Protektionen auszubenten nicht ermangelte. Hierauf bezog Jäger ein benachbartes Hotel auf Kosten des Mädchens Rivert. Comfortable Wohnung, köstliche Nahrung, Darleihen von Geld, „Schmeide“, „um im Elysee oder in St. Cloud nobler zu erscheinen“, Versicherungen und Auslagen aller Art, das Mädchen Rivert leistete Allem Genüge. Ein Monat war so verstrichen, Jäger dachte wahrscheinlich aus Vorsicht daran seinen Schauplatz zu verändern: er fördert einen glänzenden Degen zu Tage; der Kaiser, sagte er, hätte ihm denselben gegeben, indem er ihn zu seinem Adjutanten ernannt und ihm eine diplomatische Sendung nach der Schweiz anvertraut habe; aber er bedarf einer Uniform; die Rivert bezahlt sie und am 6. November reist Jäger nach Straßburg ab, mit Goldstücken aus der nämlichen Quelle versehen. Auf diese Weise hatte er dem Mädchen Rivert unter allen Formen eine Summe von ungefähr 2200 Fr. abgemwendelt, abgesehen von einer Doppellorgnette und zwei Flakons, welche Jäger dem Mädchen ohne Wissen des letzteren genommen hatte. Dasselbe war so verblendet, daß, wie es sagt, wenn Jäger ihm eine Erkennlichkeit angeboten, es dieselbe ausgeschlagen hätte. Seine Eitelkeit war sein Verderben. Die Uniform, welche er sich eronnen und sich hatte anfertigen lassen, glänzte während eines Tages in allen Straßen der Stadt Straßburg und erregte Bewunderung, aber gerade weil sie keiner bekannten Uniform glich, jesselte sie besonders die Blinde der Polizei. Jäger wurde verhaftet, die Zeitungen sprachen davon, das Mädchen Rivert e.ubr es; dasselbe zauderte eine Zeit lang, aber am 4. Dezember klagte es. Jäger wurde dem Gericht überliefert. Was sein Vertheidigungssystem anbelangt, so verfiel er in Widersprüche. Bald ist es seine Mutter, welche Kiffwalody heißt, während sein Vater sich Normann von Ehrenfels nennet, bald umgekehrt bald läßt er seinen Vater unter den Mauern von Warschau sterben, bald auf dem Ehrenfelde in Griechenland unterliegen als General der Hellenenfreunde. Ueberhaupt hat Jäger, Sohn eines Bäckers, allmächtig Jögling der Chirurgie, Forstlehrerling, Soldat, sowohl in Deutschland als in Frankreich mehrere Verurtheilungen erlitten wegen Diebstahls, Prellereien und Thätlichkeiten. Das Gericht verurtheilte ihn zu dreijährigem Gefängniß.

Der Spanioer Jergfrieder.

(Fortsetzung.)

In den schönen Gränz-Thalern Spaniens fanden wir zu unserer Verwunderung auch einige Bataillone Badenser; da sagte Einer zum Andern: Ei, hast du auch schon so'n wundervolles Land gesehen? — Freilich, sagte der Andere, so arg lang. Ja, und so schmal — antwortet der Erste; denn das lange, schmale Georgsthal hielten sie fürs ganze Land. Nun, sie werden es schon erfahren haben, wie das Land ist. Da marschirten wir also immer Madrid zu, und zwar sag ich Ihnen, ganz unangefochten; und das hat mich nicht wenig gewundert, weil man in der Legion immer sagte, der Kaiser

fer selber habe einmal gesagt: Seht Acht, das gibt einen bösen Krieg! Endlich etliche Stunden von Madrid, da war der Feind und auch der Kaiser. Da wurde plötzlich Alarm geschlagen, wir mußten aufmarschiren und da stand die ganze Region und ein paar ungeheure lange Linien Franzosen. Und schaut, leibhaftig kam da der Kaiser zu Fuß an der Linie herunter, so daß man den Mann ganz bequemlich sehen konnte, und da fragte er Jeden ein paar Worte. Fast Alle, auch mich, fragte er: Da gall Pái wus abt? und da hatte man uns gesagt, Altemabnd — müß' ich sagen; das hätt ich aber auch so gewußt, denn so viel lernt man schon auf einem so langen Marsch, weil doch viele Franzosen um uns her waren. Aber was sind das für finstere graue Augen, die der mächtige Herr hat, dachte ich, denn ich meinte, wean Einer so weit, um nur winken darf, so dürfte schon eine Güte im Gesicht seyn, man hätte doch Respekt gehug. Nun — wohl thar mirs doch, daß ich etliche Worte von ihm bekam und antworten durfte, wenn ich gleich bei des Major's Erzählung in Boulogne dachte: mich aber kostets keine Thranen, wenn ich den Kaiser nicht sehe. Schon etliche Tage vor der Revue hatten wir da und dortber Kanonendonner gehört, und unser Kommandeur mußte uns seit auf des Kaisers Befehl fragen, ob wir das hören, und ermahnte uns, weil der Kaiser uns jetzt ins Feuer führe, solle man den französischen Waffen Ehre machen. Und nun giengs auch nach ein paar Tagen fürchtbar her; die Spanier wehrten sich entschliß; ich sah wohl, daß sie keine so schöne Schlachtordnung hatten wie wir; so was kann man wohl denken, Herr, aber wie wahre Teufel rasten die Truppen auf uns los, schlugen mit Fintenkolben ganz wüthend um sich, und die schwarzen Augen funkelten, daß es gräulich war, und von der Ferne her fuhren Springer auf unsere Offiziere mit ihren langen Messern oder kurzen Säbeln, und nur ein Stoß, da lag der Mann — und, Herr, dort flogen die schwarzen Köpfe mit den rothen Nehbauben wieder hin. Man traf sie nicht einmal, wenn man ihnen nachfeuerte, und da sagte in der Wuth unser Hauptmann: So müssen wir auch drauf los, allob, wer geht? Aber nur einer oder zwei wollten so ihr Leben riskiren, und die kamen nimmer herüber. Wir waren eben das Stehen in der Linie besser angewohnt. Ei, und wenn man auch kommandirte, so konnte es in der französischen Armee Niemand, wie diese wilden Rassen. Und jetzt giengs uns auch unter den Franzosen fast so, wie in der Reichsarmee 10 Jahre vorder gegen die Franzosen: es war ein Fechten, wie mans gar nicht so konnte und nicht gewohnt war. Es ist wahr, die Spanier mußten an em Tag zurück, und es war ein prächtiges Viktorlagesschieß bei uns, und unsere Hauptleute lasen uns des Kaisers Dank vor, daß wir die Rebellen zermalmt haben, die seinen edlen Bruder, den König Joseph, verwerfen. Aber ich muß sagen, wir, der Schlesier und ich, ei meine ganze Compagnie, ja was sag ich, wen man damals gesehen, der hatte kein Freude an dem Sieg; es war uns gar nicht, als wars einer und immer fiel uns der Kaiser ein mit seinem: geht Acht,

das gibt einen bösen Krieg! Schon auf dem Marsch bis daher hatten wir nichts als grimme Gesichter gesehen, zehnjährige Buben, die uns ansahen, als wollten sie sagen: ja wartet nur, wenn wir euch bei Nacht unter's Messer kriegen. Da lachte kein Mädchen mit uns, wie doch in Deutschland geschehen ist, wo die Franzosen als Feinde kamen. Ja Herr, das waren nicht zwei Potentaten, die einander feind waren und Krieg führten, wie mans haufen erlebt hat, wo dann die Leute in den Ländern nichts davon wollten, und weiter nicht böß auf einander waren, kaum die Soldaten. Das war jetzt, kann man wohl sagen, eine Feindschaft und ein Haß der Leute gegen uns, Mann und Weib und Sub und Mädchen und das Kind in der Wiege hatte eine Wuth gegen uns; jedes hätt uns mögen erwürgen. Ich weiß der Sache gar keinen Namen zu geben.“ — „Ein Volkskrieg wars“, sagte ich. — „Ja, jetzt fällt mirs wieder ein, ein Offizier der Badenser sagte: Seht, Wursche, das ist ein Volkskrieg. Und so wars auch. Wir kamen von da in ein nettes Städtchen, ungefähr 4—5 Stunden von Arangues, ins Quartier. Aber da waren viele Leute fort aus Grimm und Zorn, und wir hatten die leeren Häuser, trauten aber gar nicht drin, wie Sie sich denken können, und man stellte viele Wachen aus. Jetzt eben Sie einmal Acht, Herr. Das Nest lag am Tojo-Fluß, der war ziemlich breit, aber nicht so sonderlich tief; auf beiden Seiten aber war das Ufer 12—15 Fuß hoch und eine schöne Brücke sah gegen die Hauptgasse der Stadt; an der Brücke gieng eine schmale steinerne Stoffel ans Wasser hinunter, und von den zwei Eckhäusern der Gasse wars so ein Schritt 40 an die Brücke, und an den Eckhäusern standen zwei badische Kanonen mit dem Rohr gegen die Brücke, an jeder Kanone eine Wache. Drüben war ein Berg mit wenig zerstreuten Bäumen und eine Hoble zog herunter. Wenn wir überall so sicher ständen, wie da! sagten am zweiten Tag zwei badische Offiziere. Die Einwohner giengen dem Geschäft nach, aber mit finsternem Blick schauten so ein paar rothe Nehbauben die Kanonen an, wie sie über die Brücke giengen. Die kriegt ihr nicht, sagte ich zu einem Schlesier. Aber am dritten Morgen springen irrer etliche, wie wenn sie gesagt würden über die Brücke herüber, und vier kamen, wie aus dem Boden geschlupft die Bruckensstoffel herauf, warfen die zwei Wachen ubern Haufen, rasten auf die zwei Kanonen los, und es man sich umfab, waren sie, als wären leichte Schublärchen oder Kinderwägelchen, an den Fluß gezerrt und drunten lagen sie im Wasser. Die Morkerkts! ruft ein Offizier aus dem Eckhaus und schießt zum Fenster heraus; ein paar Schusse knallten, aber meine Spinnier über die Brücke wie geslogen, einer, den ein Schuß traf, schnell von dem andern auf den Buckel genommen, und etlich Minuten drauf All's im Hohlweg verschwunden. Es gab einen gräulichen Lärm und Getrommel und Aufbruch und Mannschaft setzte nach; aber was halfs, die waren eben stinker als wir, und da drunten lagen die schönen Stücke! Und das war denn doch eine arge Schande.

(Fortsetzung folgt.)